

# Laibacher Zeitung.



Nr. 157.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 14. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1875.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Juli d. J. dem Hofrath des Obersten Rechnungshofes für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Heinrich Ritter Fellner v. Feldegg in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens in Angelegenheiten der wiener Weltausstellung des Jahres 1873 den Freiherrnstand mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialsupplenten in Gottschee Ludwig Mahr zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Bozen ernannt.

Am 10. Juli 1875 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

- Nr. 92 das Gesetz vom 5. Juni 1875 betreffend die Gewährung eines Vorstufes in Abänderung des Gesetzes vom 20. Mai 1869 (R. G. B. Nr. 83) für die Unternehmung der Przemysl-Luplauer Eisenbahn;
- Nr. 93 die Kundmachung des Handelsministers vom 22. Juni 1875 betreffend die Anstellung der vierten Wagenklasse auf der mährisch-schlesischen Centralbahn;
- Nr. 94 die Verordnung des Justizministeriums vom 28. Juni 1875 betreffend die Errichtung des Kreisgerichtes Kolomea im Königreiche Galizien und Lodomerien;
- Nr. 95 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 28. Juni 1875 über die Errichtung einer hauptzollamtlichen Expositur am Bahnhofe der österreichischen Nordwestbahn in Prag und Ermächtigung derselben zur Anwendung des Aufsehensverfahrens. (W. Ztg. Nr. 155 vom 10. Juli.)

## Nichtamtlicher Theil.

Die am 18. Mai 1875 in Kosarsche, Ortsgemeinde Altenmarkt, ausgebrochene Scharlach-Epidemie ist am 5. Juni als erloschen erklärt worden. Es erkrankten bei einer Bevölkerung von 262 Einwohnern 15 Kinder, von denen 5 starben, die anderen genasen.

Es erkrankten demnach 5.7 % der Bevölkerung. Es starben 33.3 % der Erkrankten.

Laibach, am 30. Juni 1875.

k. k. Landesregierung für Krain.

## Vom Tage.

Auch der „Daily Telegraph“ feiert das Andenken an weiland Se. Majestät den Kaiser Ferdinand in einem warmen Nachruf und findet unter einem Anlaß, auf die gegenwärtige Größe und Macht Oesterreichs und seines Herrscherhauses hinzuweisen.

Das Eintreffen der Thronfolger von Rußland, Deutschland und Italien zum Leichenbegängnisse des verstorbenen Kaisers, schreibt das genannte Blatt der „Würde und Größe“ zu, welche das österreichische Kaiserthum ungeachtet all seiner Verluste noch immer umgeben. Das Haupt der Habsburger würde eine Persönlichkeit selbst dann bleiben, wenn sein Reich nicht größer wäre, als Monaco; und andererseits würde der Regent von Oesterreich ein mächtiger Potentat sein, wenn seine Vorfahren auch nicht weiter zurückreichen würden, als jene von Bernadotte. Zwischen dem österreichischen Kaiserthum und seiner Dynastie herrscht eine Solidarität der Interessen, welche nur in einem Staate gefunden werden kann, der Jahrhunderte lang von demselben Hause regiert wurde. Die Habsburger sind nicht allein das Symbol, sondern das Band der österreichisch-ungarischen Monarchie. So wird der Leichnam Ferdinand I. von Oesterreich und Ferdinand V. von Ungarn und Böhmen bei seinen Vätern beerdigt; und diese BeerDIGung wird in ihrer Pracht ein Zeugnis sein von der Macht und Majestät eines Reiches, welches schon mächtig war zu einer Zeit, wo die Hohenzollern unbedeutende Fürsten und die Romanoffs Handelsleute waren, und welches unter der Dynastie, die schon zur Zeit Eduard I. von England regierte, und noch jetzt eine der Großmächte Europa's ist.

## Das neue ungarische Parlament

erfährt in der „Presse“ nachfolgende Besprechung:

„In Ungarn ist der Wahlkampf nunmehr zum Schweigen gebracht. Das Parlament ist nahezu vollständig gewählt, und mit Recht wendet sich die Aufmerksamkeit den Männern zu, welche im nächsten Triennium die politische Action beherrschen werden. Dieselbe ist eine vielfach gegliederte und wird der Bewältigung großer Aufgaben dienen müssen, welche des neuen ungarischen Reichstages harren. Es gilt die finanziellen Schäden des Landes zu heilen, welche die Krise demselben beigebracht hat, und das Parlament wird Reformen anbahnen müssen, um die Verwaltung und Rechtspflege nicht nur besser, sondern auch billiger zu gestalten, es wird der Rücksicht auf den ohnehin so stark in Anspruch genommenen Säckel der Steuerträger Opfer an kostspieligen Idealen bringen müssen, welchen nachzugehen die theuere Zeit ihm nicht gestattet. Dieselbe führt in ihrem Gefolge reale Fragen, deren Bewältigung Thakraft, Energie und redlichen Willen erfordern. Sodann tritt die Revision des Ausgleichs an das neue Parlament heran, welcher die Verhandlungen wegen Erneuerung des österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisses vorangehen.“

Die Erneuerung der vor zehn Jahren abgeschlossenen Verträge findet indessen nicht nur ein neues Par-

lament vor, sondern auch eine vollständig neue Partein- gruppierung, ein von Grund auf umgestaltetes Partee- leben. Die unter dem Hochdruck der wirtschaftlichen Krise bewerkstelligte Fusion der Parteien, welche dem aufgelösten Reichstag einen wohlthuenden Schlusseffect gab, hat in das politische Leben mächtig eingegriffen. Die Wahlen zum Reichstag haben gezeigt, daß die Partee- fusion von dem Kerne der Bevölkerung approbiert wurde. In den meisten Bezirken sind die Candidaten der Fusionspartei durchgedrungen, und die Abgeordneten dieser Partei werden in dem neuen Parlamente in geradezu unverhältnismäßiger Weise überwiegen. Die Musterkarte der ungarischen Parteien wird in dem neuen Reichstage nicht sonderlich buntfarbig sein. Auch die Neben, welche in den Räumen des Parlamentshauses erschallen werden, dürften wenig Abwechslung bieten und der sensationellen Phrasen wenig gerecht werden, daß der Parlamentarismus in erster Linie für das Amusement der Bevölkerung geschaffen wurde. Die Fusion der Parteien hat aus dem Reichstage eine jedwede ernste principielle Opposition verbannt und bloß die Achtundvierziger ragen als geborstene Säulen aus der harmonischen Einigkeit hervor, deren Charakter das nächste ungarische Parlament durch die Wahlen aufgedrückt erhalten hat.

Die Partei Sennyei's, welche neben der Fusion noch Raum gewinnen konnte, ist keine Oppositionspartei und sie bekennt sich selbst als die Partei der Kritik und der Controle. Eine solche braucht nicht stark zu sein, um Nützlich zu wirken und um Berechtigung zu haben. Dem Zwecke derselben genügt selbst ein Mann, wenn er ein Sennyei ist, und der Führer der Partei wurde in das Abgeordnetenhaus entsendet, wo er seines controlirenden Amtes walten und sich seiner hervorragenden geistigen Capacität entsprechend an der Lösung der großen Aufgaben betheiligen wird. Jedenfalls wird das Wort Sennyei's in allen Fragen schwer ins Gewicht fallen, trotzdem seine Partei nur zwanzig Mann zählt.

Die principielle staatsrechtlichen Conflictte sind somit aus der Versammlung der ungarischen Volksvertreter verbannt, seitdem die Fusion durch das Botum des Volkes selbst zur lebendigen Wahrheit geworden ist. Der Ausgleich mit Eisleithanien wird erneuert werden, ohne daß die Befürchtungen eintreten werden, welche bei Beginn der Ausgleichsära vor einem Decennium gehegt wurden, ohne daß eine starke Partei der Basis des Ausgleiches feindlich gegenübersteht und dieselbe bei den neuerlichen Ausgleichsverhandlungen bekämpft.

Tiezo, der Schöpfer und Führer dieser Partei, wird dieselbe sogar selbst leiten und damit zur Befestigung des guten Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn, zur Kräftigung der von ihm einst angefeindeten Ausgleichsnormen beitragen. Die diesseitige Reichs-

## Feuilleton.

### Der falsche Erbe.

Roman von Eduard Wagner.  
(Fortsetzung.)

Brander schlich leise und zitternd an das Bett heran und flüsterte:

„Guido, mein Freund, kennen Sie mich?“

Guido antwortete nur mit einem schwachen Lächeln.

„Sprechen Sie Guido, um Gottes willen, nur ein Wort!“ sprach er flehend, indem er sich über den Kranken beugte.

„Wer sind Sie?“ murmelte Harrington mit schwacher Stimme, und sein Gesicht wurde trübe. „Warum stören Sie mich? Ich mag nicht sprechen.“

In Branders Auge flammte es plötzlich auf — es war das Ausleuchten innerer, heimlicher Freude.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte er begierig. „Nennen Sie mir bloß Ihren Namen.“

„Mein Name? Ich habe keinen Namen!“ antwortete Guido. „Gehen Sie, ich will allein sein.“

Er wandte sich um, und Brander, froh im Herzen aber mit traurigem Gesicht, ging in das andere Zimmer wo das Frühstück seiner harzte.

Nach dem Essen ging er hinaus, um die Lage des Hauses näher in Augenschein zu nehmen. Dieses lag auf einem Felsen, von welchem man eine herrliche Aussicht, sowohl über das Meer, wie über das Land hatte.

„Hier ist Guido Harrington so wie begraben,“ dachte Brander. „Das Haus liegt einsam in ziemlicher Entfernung von anderen menschlichen Wohnungen.“

In diesem Augenblick trat Palestro zu ihm.

„Angenehmes Wetter nach dem Sturm, Signor!“ bemerkte der Malter.

„Sehr angenehm.“

„Vicini sagte mir, daß Sie uns heute schon verlassen wollen, Signor,“ sagte Palestro.

„Ja, ich kann mich nicht länger aufhalten,“ erwiderte Brander. „Ich muß nach Palermo, um den heute nach Marseille gehenden Dampfer benutzen zu können.“

„Und Sie wollen den Unglücklichen hier lassen?“

„Ja; ich kann ihn unmöglich mitnehmen und — ich habe auch keine Verpflichtungen gegen ihn.“

„Gewiß haben Sie keine Verpflichtungen gegen ihn,“ sagte Palestro mit verschmitztem Lächeln. „Aber Sie wollen so generös für seine Verpflegung zahlen und möchten gern manchmal etwas von ihm hören. Leider können die Vicinis nicht schreiben.“

„Es ist leicht zu merken, daß Sie auf einer bedeutend höheren Bildungsstufe stehen, als die Vicinis,“ sagte Brander, in der Absicht Palestro zu schmeicheln; „darum würde es mir angenehm sein, Ihre Freundschaft zu erwerben.“

„Einer gewissen Art von Freundschaft bin ich stets zugänglich!“ entgegnete der Winkeladvokat.

Brander sah eine Weile dem Sicilianer scharf in die keinen listigen Augen und in das verschmitzte Gesicht, dann fragte er:

„Sind Sie arm?“

„Arm wie eine Kirchenmaus!“ antwortete Palestro.

„Das Schicksal ist nicht freundlich mit mir. Briefe, Bittschriften und dergleichen für die Arbeiter zu schreiben, lohnt schlecht.“

Brander überlegte. Er beschloß, den Mann für

sich zu gewinnen und ihn zu seinem ergebenen Diener zu machen.

„Ich denke, hundert Francs würden für Sie eine ansehnliche Summe sein, Signor Palestro?“

„Eine große Summe!“ rief Palestro vergnügt. „Ich habe seit Jahren nicht so viel Geld auf einmal in Händen gehabt.“

„Und was sagen Sie zu fünfhundert Francs? Diese Summe will ich Ihnen jährlich geben, wenn Sie mir regelmäßig wöchentlich Nachricht senden über den Zustand meines Freundes.“

Palestro nahm das Anerbieten mit Freuden an. Er hätte laut aufjubeln mögen, doch war er klug genug, um seine Erregtheit nicht merken zu lassen.

„Ich will Ihnen zur Bekräftigung unseres Vertrages hundert Francs im voraus zahlen,“ sagte Brander, nahm fünf Napoleons aus der Brieftasche und ließ sie klingend in die Hand Palestro's gleiten.

„Sie sollen in mir den treuesten Diener und den fleißigsten Correspondenten finden!“ rief Palestro mit einer respectvollen Verbeugung. „Der arme Bursche soll nicht seufzen oder stöhnen, ohne daß ich Sie wissen lasse; und sollte die Vorsehung dem armen Engländer den Verstand zurückgeben, dann sollen Sie es fast ebenso bald wissen, wie er selbst.“

Eine seltsame Veränderung zeigte sich auf Branders Gesicht.

„Er wird nicht wieder genesen!“ rief er leidenschaftlich. „Der Doctor sagte, seine Genesung sei unmöglich!“

Palestro machte ein wunderbares Gesicht und holte tief Athem, dann leuchteten seine Augen in einem seltsamen Feuer.

hälfte hat deshalb vollen Grund, von den Wahlen in Ungarn befriedigt zu sein. Sie braucht mit keiner bangen Sorge in die Zukunft zu blicken. Sah man doch, daß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit beider Reichshälften während der Wahlen da am hellsten zum Ausbruch kam, wo an dessen Verdunkelung am längsten gearbeitet wurde. Selbst in die Schlupfwinkel der einstigen Tiger-Partei drang die Erkenntnis, daß die beiden Reichshälften zu gemeinsamem Schicksale prädestiniert sind, und daß die eine des Wohlwollens der anderen bedürftig sei.

Das Cabinet Tisza-Szell wird in seinen Intentionen, die Handelsverträge mit Oesterreich in billiger und die Reichseinheit neuerdings kräftiger Weise zu schließen, im Reichstage auf keine Schwierigkeiten stoßen. Das kleine Häuflein der Ultras wird ihm keine Steine in den Weg legen. Sahen wir doch bereits, mit welcher Kraft Tisza eben allen von der äußersten Linken gegen ihn und sein Programm erhobenen Angriffen zu begegnen wußte. Die Drohung der Ultras mit dem Verluste der Popularität, — die schrecklichste, die bisher in Ungarn jedem Cabinet zugerufen wurde, hat Tisza stets mit sehr gelinder Angst erfüllt und ist nunmehr zu harter Lächerlichkeit geworden.

Die ungarische Regierung hat nunmehr keine anderen Rücksichten zu beobachten, als jene auf das Wohl des Landes und des Reiches, und diesen wird sie hoffentlich mit der sie auszeichnenden Offenheit gerecht zu werden bestrebt sein. Diesseits der Leitha wird man dies zu würdigen wissen, und es ist eine Pflicht der Regierung und der Publicistik, Ungarn mit gleicher Offenheit entgegenzukommen und alle Recriminationen für immer fallen zu lassen.

### Ueber die Kämpfe in Spanien

empfangt die „Kreuzzeitung“ von ihrem Correspondenten aus Santander unterm 4. d. folgenden Bericht:

„Die gesammte spanische Presse ist voller Siegesdepeschen. Jovellar schlug in Verbindung mit der Division Esteban die Carlisten bei Iglesuela in die Flucht. Bei Merfadiillo und Berberana besiegte Loma die Carlisten und Blanco that dasselbe unter den Thoren von San Sebastian. Die Brigade Catalan trug in der Provinz Terragona einen namhaften Sieg davon, — und so geht es fort, obwohl bisher, mit Ausnahme Jovellars und Martinez Campos, sich kaum ein alfonstischer General einer Heldenthat rühmen kann.

Es ist wahr, bei dem Corps Dorregaray stehen die Chancen nicht günstig; aber im Norden sind sie dafür um so besser, und so lange die Carlisten hier in Navarra, Alava, Guipuzcoa und Biscaya die unumschränkste Herrschaft führen und bevor man hier nicht dem letzten Partida die Flinte entrisen hat, wird Spanien keinen Frieden haben.

In strategischer Beziehung ist die Lage im Norden zur Zeit kurz folgende: Auf Grund der Schwächung, welche die alfonstische Nordarmee durch die Verstärkung des Centrumheeres erfahren hat, wird der frühere Plan, gegen Westen vorzudringen, von den Carlisten wieder aufgenommen. Das dritte Armee-Corps unter Loma konnte allein kein hinreichendes Hindernis sein, und wurde ja auch schon von den Carlisten geschlagen, die 200 Gefangene machten und etwa in Summe dem Feinde einen Verlust von 1200 Mann zufügten.

Jetzt ist es den Carlisten gelungen, sich von Mediana nördlich bis in die Gegend von Marfadiillos zu

ziehen, um entweder die Front Loma's zu umgehen oder aber diesen zu zwingen, ihnen dorthin zu folgen. Es ist nun das letztere gelungen und General Mendiri hat somit im Süden freie Hand bekommen, um sich mit Quesada über die Lage Victorias oder Mirandas de Ebro auseinanderzusetzen. Auch hier hat Mendiri den erfolgreichen Anfang gemacht. Das erste Gefecht bei Manclares de la Osa war für Quesada eine Niederlage. Seine Truppen, deren Aufgabe es war, die Verbindung mit Vitoria herzustellen, wurden unter ziemlich ansehnlichen Verlusten zurückgeschlagen, und der für Vitoria bestimmte Convoi mit Lebensmitteln mußte wieder umkehren.

Die äußerste Spitze der Regierungstruppen steht bei La Puebla de Arganzon, rittlings der nach Vitoria führenden Straße. Gegenüber auf den Montes de Vitoria steht Mendiri. So ist Vitoria zur Zeit ein verllorener Punkt, und Mangel an Lebensmitteln kann unter Umständen der Grund zu einer Capitulation werden. Weiter südlich ist Miranda de Ebro gefährdet; eine Entscheidung zugunsten der carlistischen Waffen bei La Puebla de Arganzon zwingt Quesada, sich bei Miranda zu concentriren und dort den Feind im Kampf um diese wichtige Position zu erwarten. Miranda de Ebro ist Eisenbahn-Kreuzpunkt; hier vereinigen sich die Bahnen vom Norden, Süden und Osten und der Verlust dieses Punktes würde infolgedessen eine völlige Sperrung des Eisenbahnbetriebes nach diesen drei Linien zur Folge haben. Der General Quesada hat augenblicklich 14,000 Mann bei La Puebla mit der nöthigen Artillerie unter seinem Commando; Mendiri aber ist fast eben so stark, und bei dem größeren inneren Werth der carlistischen Truppen dürfte der Anprall vielleicht eine rückgängige Bewegung Quesada's zur Folge haben.

Don Carlos hat sich das Obercommando reservirt. Der General Perula ist sein Generalstabschef und die Brigadiers Arguelles und Guzman die Chefs des Ingenieur- und Artilleriestabes. Bei Estella, d. h. vom Monte Esquiza und Puente la Reina her, sollen die Präsentirungen alfonstischer Soldaten fortdauern; der letzte Offizier von Namen, der sich stellte, ist der Artilleriehauptmann Negrete, ein Sohn des früheren Ministers unter Isabella.

In Guipuzcoa geht die Sache ihren Gang weiter, Pasages, Rentaria und San Sebastian sind nach wie vor das Zielobject carlistischer Geschosse, und die Division Blanco sieht in gewohnter Unthätigkeit der Verheerung zu, ohne die Lager gegen die stets drohende Lebensgefahr zu schützen.

Der Gesundheitszustand der Carlisten in Guipuzcoa ist nicht besonders. Die Pocken und der Typhus wütheten seit einigen Wochen sehr schlimm und bis jetzt scheinen die Epidemien ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Juli.

Ungarische Blätter melden, daß das Mehrerfordernis für die gemeinsame Armee außer den acht Millionen für Geschützbeschaffung noch weitere 13 Millionen betrage, so daß der gesammte Mehrbedarf sich mit 21 Millionen beziffere.

Das preussische Staatsministerium hat in einer seiner letzten Sitzungen die dem Reichskanzleramte einzureichenden Vorschläge zur Abänderung des Straf-

gesetzbuches berathen und festgestellt. Dieselben sind inzwischen in der vom Justizminister in Gesetzesform redigirten Zusammenstellung dem Reichskanzleramte überreicht worden. Die wichtige Angelegenheit wird dem Bundesrath bald nach seiner Wiedervereinigung und demnächst den Reichstag voraussichtlich in seiner nächsten Session beschäftigen.

Die Nachricht, daß zwischen der französischen Regierung und den Republikanern wegen Fiktion der Auflösung der Nationalversammlung verhandelt wird, scheint sich zu bestätigen. Man spricht davon, daß die Neuwahlen, falls eine Verständigung erzielt würde, am 21. November stattfinden sollen. — In der Sitzung der französischen Nationalversammlung vom 8. Juli gelangte das Gesetz betreffend die Freigebung des höheren Unterrichtes zur dritten Lesung. Berichterstatler Laboulaye legte die Veränderungen dar, welche die Commission im Einvernehmen mit dem Minister an dem in zweiter Lesung beschlossenen Texte vorzunehmen empfiehlt. Diese Veränderungen berühren drei Punkte: 1. da es nicht gelegentlich einen Unterrichtsfrage entschieden werden könne, ob die Dozenten juristische Personen sind, so soll das Wort: Dozenten aus dem Artikel 2, der von dem Rechte der Gründung von Universitäten handelt, gestrichen werden. Dasselbe soll aber auch für die Departements und Gemeinden geschehen, indem der Minister die Ernennung von Professoren der von diesen gegründeten Anstalten selbst vorbehalten. 2. Um in die gemischte Prüfungsausschüsse aufgenommen zu werden, soll der Professor einer Fakultät angehören, die mindestens aus drei Facultäten besteht. 3. Das in der zweiten Lesung angenommene Amendement Giraud, wonach die öffentlichen Vorträge an Universitäten der Verwaltung gebunden sein sollen, wird einfach beiseite zu schieben. Art. 1, welcher den Grundsatz hinstellt, daß der höhere Unterricht frei sei, wurde mit 515 gegen 117 Stimmen angenommen. Artikel wurde in seinem ganzen Umfange, und zwar in namhafter Abstimmung mit 457 gegen 225 Stimmen angenommen.

Der rumänische Senat hat die Ertheilung der Concession zum Baue der Eisenbahnen von Predeal und Olna an den englischen Unternehmer Crawley in Erwägung gezogen. — In der rumänischen Kammer gestalten sich die Debatten über die Handelsconvention mit Oesterreich, Ungarn sehr lebhaft. Gegen die Convention sprachen bisher Jepureanu, Golognitscheano, Joan Bratiano, für dieselbe Bocrea und Strat.

Das russische Rekrutencontingent für 1875 ist durch eine vom Kaiser bestätigte Entscheidung des Reichsrathes für Heer und Flotte auf 180,000 Mann festgesetzt worden. Die Aushebung findet in der Regel im November und Dezember statt.

Einer officiellen Depesche aus Madrid zufolge ist Dorregaray am 9. Juli Rodillac in der Richtung nach Benasque passiert. Die Brigade Delatre schloß an Dorregaray zu erreichen versuchte.

Meldungen aus Tanger zufolge berief marokkanische Minister des Auswärtigen die Vertreter der fremden Mächte und theilte denselben Vorschläge des Sultans bezüglich der Errichtung einer telegraphischen Verbindung zwischen Tanger und Europa mit. Der Sultan beabsichtigt, junge Eingeborene zur Ausbildung nach Europa zu senden.

„Ah!“ rief er in einem Tone, der Brander erkennen ließ, daß er unvorsichtig gewesen war. „Signor wünscht nicht, daß sein armer Begleiter den Verstand wieder erhält? Der Unglückliche ist vielleicht Signors Bruder, der zwischen ihm und einer reichen Erbschaft steht?“

Diese Idee, schon einige Stunden früher in dem Italiener aufgetaucht, schien seine Bestätigung zu finden in dem Schrecken Branders, in seinem plötzlichen Erblassen und in dem starren, wilden Blick seiner Augen.

„Ich sage Ihnen, es ist nicht so!“ rief er in einem Tone, der den Verdacht Palestro's zur Gewißheit machte.

„Vergebung, Signor, aber Palestro hat scharfe Augen! Die Ähnlichkeit ist so überraschend und die Aufregung des Signors ist so groß, daß mein Verdacht keine Täuschung sein kann. Doch ich bin kein Spion, kein Verräther! Das Geheimnis soll in der Brust Palestro's vergraben bleiben, wenn der reiche englische Signor mit nur meinen Preis bezahlen will. Ich will Signors Allirter, sein Freund, seine rechte Hand sein. Ich mache mir keine Gewissensbisse! Signor hat nur nöthig, die Pläne in seinem edlen Kopfe auszuarbeiten, und Palestro wird sie zur Ausführung bringen!“

Still fluchte Brander seiner dieses Selbstverraths wegen. Doch was half es? Alles Protestiren würde nicht imstande gewesen sein, den Verdacht des schlauen Palestro zu beseitigen, und es blieb ihm nur der eine Ausweg, mit Geld diesen Mann zu erkaufen.

„Wie viel Geld brauchen Sie?“ fragte er rasch. „Nur wenig, edler und großmüthiger Signor,“ erwiderte der Italiener, sich die Hände reibend. „Ich bin zwar arm, habe aber auch meine Neigungen und

Gewohnheiten, die kostspielig sind. So liebe ich eine feine Cigarre, eine Flasche Champagner und hübsche Kleidung; dies alles aber habe ich bis jetzt entbehren müssen. Verschaffen Sie mir das, Signor, und ich werde Ihr ergebener Diener sein. Sie dürfen nur ein Wort sagen,“ und seine Stimme sank zu einem Flüstern herab, „und unser armer Blödsinniger wird fallen, wie eine überreife Frucht!“

Brander verstand die Bedeutung dieser Worte, er würde dem Italiener dieser Zumuthung wegen Vorwürfe gemacht haben, hätte er nicht zu gut gewußt, daß er diesen Mann nicht täuschen konnte.

„Wie viel gebrauchen Sie zur Befriedigung Ihrer Neigungen?“ fragte er leise.

„Dreitausend Francs jährlich — nur hundert und zwanzig Pfund von Ihrem englischen Gelde! Dafür will ich mit Leib und Seele der Ihrige sein. Dafür will ich Sorge tragen, daß der geistesschwache Bruder nie nach England zurückkehrt!“

Einen Augenblick sahen die beiden Männer einander scharf an; dann sagte Brander:

„Gut, Sie sollen das Geld haben; aber bedenken Sie, daß ich Sie gekauft habe, Palestro, mit Leib und Seele. Sie haben meine Befehle unbedingt zu vollziehen, welcher Art sie auch sein mögen. Ich werde Ihnen das Geld quartaliter in Banknoten zusenden und jetzt für ein Vierteljahr voraus bezahlen.“

Dies geschah, und als Palestro das Geld in seiner Tasche steckte, sagte er leise, aber mit schrecklichem Ernste:

„Das Leben unseres armen Blödsinnigen hängt nur an einem einzigen Worte von Ihnen, Signor. Ich werde jede Woche an Sie schreiben. Wie soll ich die Briefe adressiren?“

„Adressiren Sie die Briefe an John Burlington Gloucester, England.“

Palestro schrieb die Adresse in sein Notizbuch, dem er sagte:

„Das ist nicht der Name, den Sie gestern abend als den Ihrigen nannten.“

„Nein, aber er ist für unsere Correspondenten sicherer!“

Nach abermaliger Besprechung des Bündnisses trennten sich die Beiden und Brander ging ins Haus, indem er vor sich himmelmelte:

„Auch diese Gefahr ist beseitigt, ich habe jetzt nichts mehr zu fürchten.“

In der Stube fand er Vicini, zu dem er sagte:

„Ich will noch einmal nach meinem Freunde sehen und dann sofort aufbrechen!“

„Wenn es Ihnen recht ist, will ich sie in meinem Boote nach Palermo fahren, Signor.“

„Gut, dann machen Sie sich zur Abfahrt bereit. Er trat ins Schlafzimmer. Guido war wach und sah ihn mit müden Augen an.

„Ade, mein Freund!“ sagte Brander, Guido's Hand erfassend. „Leben Sie wohl!“

„Gehen Sie fort; ich will allein sein!“ rief Guido abwehrend.

Brander ging schweigend zurück in die Wohnstube und reichte Frau Vicini die Hand zum Abschiede, dann ging er mit dem Fischer und Palestro, der ebenfalls nach Palermo zurück wollte, über die Felsen hinab zum Strand, und wenige Minuten später flogen sie in einem kleinen Kahne auf dem leise schwankenden Meer dahin.

(Fortsetzung folgt.)

# Tagesneuigkeiten.

## Historische Kunstausstellung.

Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien sehungsweise die Ausstellungscommission veröffentlichten einen Aufruf zur Besichtigung der wiener historischen Kunstausstellung im Jahre 1876.

Dieser Aufruf lautet:

„Die Wiener Akademie der bildenden Künste wird am festlichen Tag ihrer Uebersiedelung in das neue, reich kaiserliche Huld ihr angewiesene Gebäude durch die sämmtliche Fächer der bildenden und zeichnenden Künste umfassende historische Kunstausstellung begeben, welche vom 15. October bis 31. December 1876 dauern wird ein Gesamtbild von dem künstlerischen Wirken der Anstalt, von der Zeit ihrer Gründung unter Kaiser Leopold I. bis auf die Gegenwart, darbieten soll.

Wie alle Stätten höherer Bildung, so hat auch unsere Akademie nicht etwa in weltabgeschlossener Isolation, sondern im steten innigen Zusammenhange mit dem Kultur- und Geistesleben Oesterreichs von Anbeginn gestanden und sich fortentwickelt. Die Epochen der modernen Kunst in Oesterreich sind auch ihre Epochen; es nun, daß die tonangebenden Meister, die als Lehrer oder Lehrer an ihrer Spitze standen, der Kunst für eine längere Zeit ihre Bahn anwiesen, sei es, daß neue Strömungen von außen her in die akademischen Kreise einströmten, das Ueberkommene befruchtend oder umgestaltend: immer war es ein wechselseitiges Geben und Empfangen, das beiden Theilen Leben und Fortschritt erbürgte.

Die historische Ausstellung der Wiener Akademie darf daher für sich eine Bedeutung in Anspruch nehmen, welche über das Gebiet der Wirksamkeit dieser Anstalt als Hochschule der Kunst hinausreicht. Indem sie die Werke ihrer früheren und gegenwärtigen Mitglieder, ihrer Lehrer und Schüler, in sich vereinigt, wird sie zu einer Gesamtrepräsentation der österreichischen Kunst in jener des vorigen Jahrhunderts, welche keine bedeutende Richtung und Entwicklungsstufe unvertreten lassen wird. Zum ersten Male werden wir aus dieser Ausstellung einen geschichtlichen Ueberblick über die in Wien concentrirten Kunstbestrebungen Oesterreichs gewinnen und uns jener klärenden und erhebenden Wirkung erfreuen können, welche als der Segen solcher historischer Ausstellungen allbekannt und namentlich den Besuchern der ersten derartigen deutschen Gesamtausstellungen in München vom Jahre 1858 in unauslöschlicher Erinnerung ist. Wenn der von uns unternommenen Ausstellung auch die reiche Mannigfaltigkeit der Schulen und Richtungen, welche das deutsche Kunstleben der Gegenwart kennzeichnet, ihrer Natur nach abgehen wird, so hat sie dafür die zeitlich bedeutend weiter gesteckten Grenzen voraus.

Und gerade dieser Punkt ist es, welcher unserer Ausstellung ein völlig neues und eigentliches Interesse verleihen wird. Während man bei den historischen Ausstellungen moderner Kunst bisher nur bis zu den Begründern derselben zu Carstens und seinen Zeitgenossen, zurückgegriffen hat, wollen wir deren Vorgänger, die Meister der Barock- und Rococozeit, für deren Würdigung der Sinn wieder erwacht ist, mit in den Rahmen unserer Ausstellung hineinziehen. Wir wollen damit den Gründern unserer Anstalt den schuldigen Dank tribut, wir erfüllen die uns zunächst gestellte Aufgabe, den Entwicklungsgang der Wiener Akademie von ihren ersten Anfängen an zu repräsentieren, aber wir gewinnen damit zugleich den natürlichen, geschichtlichen Boden für die Betrachtung der Kunst der heutigen Zeit, und hegen die Ueberzeugung, daß die friedliche Zusammenstellung dessen, was einst sich bekämpfte, ebenso fruchtbringend sein werde für unser eigenes künstlerisches Schaffen, wie für die historische Erkenntnis der Vergangenheit.

Indem wir das Weitere den demnächst zu erlassenden speciellen Einladungen vorbehalten, legen wir hiermit die Ausstellung des Jahres 1876 nicht nur als eine Festfeier der Neubegründung unserer Hochschule, sondern zugleich als ein patriotisches Werk von weitgreifender Bedeutung für Oesterreich und seine Kunst allen Künstlern und Kunstfreunden warm ans Herz. Mögen sie uns durch ihre rege Theilnahme an dem großen und schwierigen Unternehmen, durch Einsendung oder Nachweisung von Kunstwerken, welche in den Bereich unserer Ausstellung fallen, freundlichst unterstützen, damit das Gesamtbild des künstlerischen Schaffens in Oesterreich, das wir zu des Vaterlandes Ehre vor aller Augen zu entrollen gesonnen sind, würdig werde der Fülle von Begabung und stets verjüngter schöpferischer Kraft, deren dieser Boden sich rühmen darf!

## Zur Weintraubenkultur.

Dr. Neubert theilte im Blumenklub zu Stuttgart eine Methode mit, wie man im Zimmer, beziehungsweise am Fenster oder sonst an einer warmen sonnigen Stelle mit leichter Mühe Weintrauben in einem gewöhnlichen Topfe erziehen könne, ohne sogar eine bewurzelte Rebe zu haben.

Eine Dame des Klubs machte nach dieser Mittheilung einen Versuch und hatte die Freude, an einer einzigen Rebe 9 Trauben entstehen zu sehen, welche jedoch theils der zu großen Menge, theils der ungünstigen Witterung wegen nicht alle zur vollen Ausbildung kamen.

Man nimmt dazu eine vorjährige gut ausgebildete Rebe, deren oberste zwei Augen Fruchttaugen sein müssen, was jeder Weingärtner zu beurtheilen versteht, umwickelt diese Rebe von unten herauf mit Moos, das man mit Bast bindet, und läßt nur die zwei schon erwähnten obersten Fruchttaugen frei. Die so zubereitete Rebe wickelt man schraubensförmig in einen entsprechend großen Blumentopf, daß nur die zwei nicht eingebundenen Fruchttaugen über den Rand des Topfes hervorsehen. Nun füllt man den Topf mit einer recht fruchtbaren Mistbeeterde, gießt diese an und stellt den Topf hinter ein sonniges Fenster, wo man eine gleichmäßige Feuchtigkeit der Erde unterhält. Das zum Begießen verwendete Wasser soll niemals kalt, sondern stets leicht handwarm sein, um die empfindlichen jungen Saugwurzeln, welche an verschiedenen Theilen der Rebe zwischen dem Moose hervorsprossen, in ihrer Thätigkeit nicht zu stören.

Ist die Jahreszeit einmal so weit vorgeschritten, daß keine kalten Nächte mehr zu fürchten sind, so kann man den Topf vor das Fenster oder auch an eine sonnige Wand im Freien stellen, noch besser eingraben, um eine gleichmäßigere Feuchtigkeit und Temperatur zu erhalten. Haben sich an den aus den oberen zwei Augen entsprossenen Trieben Anjäge von Trauben gebildet, so werden die Triebe so entspißt, daß über jedem Traubenansatz zwei gesunde Blätter bleiben, um die Säftecirculation zu unterhalten, denn ohne diese würden sich die Trauben nicht ausbilden. Es würde zwar ein einziges Blatt genügen, allein um bei einer etwaigen Beschädigung des obersten Blattes eine Reserve zu haben, ist es für Anfänger besser, zwei Blätter stehen zu lassen. Sollte vor der Reifezeit der Trauben schlechtes Wetter eintreten, so nimmt man den Topf hinter ein Fenster.

In Beziehung auf vermehrte Nährkraft der Erde kann man von Zeit zu Zeit einen leichten Düngerguß geben, doch mit Vorsicht, weil ein Uebermaß schadet; es ist deshalb besser, lieber öfter und leichter als zuviel auf einmal zu geben.

Diese Methode kann ebensowol zur eigentlichen Fruchtzucht angewendet werden, als zur Traubenzucht überhaupt in Gegenden, wo der Weinbau nicht zu Hause, oder wo man sich in Ermanglung eines Gartens oder sonstigen Grundstückes selbstgezogener Trauben erfreuen will.

(Aus dem brücker Lager.) Aus Bruck a. d. Leitha, 12. d. M., wird der „Wiener Abendpost“ gemeldet: Se. Majestät der Kaiser sind heute um 5<sup>1/4</sup> Uhr mittels Separathofzuges in Begleitung Ihrer Exc. des Herrn Generaladjutanten FML. Freiherrn v. Mondel und des Landescommandierenden FML. Freiherrn v. Maroicic hier eingetroffen und am Bahnhofe von Sr. Excellenz dem Herrn FML. Grafen Auersperg, Lager-Platzcommandant Oberst v. Baumröder, Bezirkshauptmann v. Wittenau, Bezirksrichter Traitt, Bürgermeister Brenner, Obergespan Graf Batthyanyi, Vicegespan v. Simon und Stuhlrichter Fiala empfangen worden. Se. Majestät richteten an die genannten Herren einige freundliche Worte und ritten sofort zu den Bataillonsübungen in das Lager.

(Personalnachrichten.) Se. Exc. der Herr Minister des Innern Freiherr v. Lasser hat sich von Salzburg nach Regl. begeben. — Se. Exc. der Herr Finanzminister Freiherr v. Pretis hat sich nach Thun in der Schweiz begeben, woselbst die Mutter Sr. Excellenz diesertage gestorben ist.

(Heeresbudget.) Ueber den Entwurf des Heeresbudgets, welcher den gegenwärtigen Ministerberatungen als Grundlage dient, erfährt die „Mil.-Ztg.“, daß derselbe, trotzdem man auf allen Gebieten so haushälterisch als möglich vorging, und trotzdem in manchen Zweigen mehr Einschränkungen Platzgriffen, als eigentlich im Interesse der „Schlagfertigkeit des Heeres“ und des weiteren Ausbaues seiner Organisation zulässig erscheint, infolge der projectierten und unumgänglich notwendigen Verbesserung der Menage, sowie infolge der gleichfalls unaufschiebbaren Neubewaffnung unserer Artillerie, gegen die vorjährigen Erfordernisse der Heeresverwaltung ein Plus von etwas über fünf Millionen aufweist.

(Schulsparskassen.) Der ungarische national-ökonomische Verein hat in Sachen der Schulsparskassen folgenden Aufruf an sämmtliche Municipien gerichtet: „Der national-ökonomische Verein hat neuerdings sein Streben dahin gerichtet, den in unserer Nation fehlenden Geist der Sparfamkeit einzubürgern und hat zu diesem Behufe die Angelegenheit der Schulsparskassen aufgegriffen; er wünscht jede Gelegenheit zu benützen, welche zur Unterstützung der Sparfamkeit dient. Nachdem das Schuljahr zu Ende geht und der Verein die Freigebigkeit unserer reicheren Städte und Gemeinden kennt, mit welcher dieselben die vorzüglicheren Schüler der in ihrer Mitte befindlichen Schulen behufs Belohnung ihres Fleißes und Aneiferung theilweise mit anderen Geschenken zu betheilen pflegen, hielt es unser Verein für zweckmäßig, die Städte und Gemeinden aufmerksam zu machen, daß sie zu solchen Prämien von nun an Sparkassenscheinen ausfolgen mögen, welche geringe Beträge immer in solchen Büchlein placieren sind.“

(Zum bräunnen Arbeiterstrike.) Nach einer Meldung der „Presse“ wurde den Brünnner Arbeitern bekannt gegeben, daß der von ihnen beantragte gemeinsame Lohnstempel von den Fabrikanten definitiv abgelehnt wurde. Die Haltung der Arbeiter läßt Unruhen befürchten, weshalb zur Aufrechterhaltung der Ordnung drei Bataillons Infanterie und zwei Escadronen Cavallerie in Bereitschaft gesetzt werden. Bis jetzt hat noch kein Conflict stattgefunden.

(Som Hagelshaden) wurden die feiermärkischen Gemeinden: Windisch-Feistritz, Fahrenbach, Samitz, Heimshub, Ratsch, Ehrenhausen, Spielfeld, Labitschberg, Wiltsch, Grafnitzberg, Obegg, Grubthal, Kranach, Sernau, Steubach, Edberg und Ewitsch stark beschädigt.

## Locales.

### Die Belletristik und der Lehrer.

Vom k. k. Schulinstructor Joh. Sima.

Die sogenannte schöne Literatur, mag sie sich nun auf dem Gebiete der epischen, dramatischen oder romantisch-erzählenden Poesie bewegen, hat die leselustige Welt stets in einer gewissen Erregung erhalten und in mancher Richtung wesentlich zur Läuterung der Anschauungen, zur gedeihlichen Weckung der Geisteskräfte und in nicht geringem Maße wol auch zur Veredlung der Gefühle beigetragen. Sie ist in dem Grade Ebbe und Flut für das Publicum, wie z. B. die mehr oder weniger beschwängten Gehalts- oder Besoldungsprünge für das gewöhnlich stark geplagte Portemonnaie des Pädagogen und seine „separate“ Begeisterung.

Die Belletristik hat fast nach allen Seiten hin ihre Fittige ausgebreitet und alles das in ihr Bereich gebracht, was der Fantasie ihrer Diener Nahrung zu bieten vermochte. Sie läßt den Helden die Palme schwingen, zeigt aber auch den Genius mit der gebrochenen Fackel; sie führt die menschliche Freiheit kämpfend auf mit dem Schicksale; sie läßt oft Irrium und Leidenschaft triumphieren — doch nicht für die Dauer — und richtet die Schwächen und Mängel der socialen Zustände. Verschiedene Gestalten schweben vorüber und hinterlassen in uns Bilder des Ernstes oder der Heiterkeit. Wir fühlen uns zu Männern, welche uns die Jünger der Belletristik im Lichte vorführen, unwillkürlich hingezogen und umgeben sie wol selbst noch mit einem Glorionscheine; — wir wenden unser Anlitz aber auch ab von allen jenen, die im Dienste des Verlehrten oder gar Lächerlichen thätig sind.

Wir müssen zugeben, daß die schöne Literatur auf das Volk und dessen Denkungsart von bedeutendem Einflusse ist, und daß durch sie Personen und ganze Stände eben so leicht an Achtbarkeit und Verehrung gewinnen, als auch (durch ungünstige Schilderungen) verlieren können. Der Schriftsteller vermag uns direct oder indirect für diese oder jene Klasse von Menschen zu begeistern und in uns Vorurtheile gegen einzelne Berufsarten zu zerstreuen. Wie der Maler, so das Bild und so dessen Wirkung auf den Beschauer.

Bergegenwärtigen wir uns nur, welche Stellung bisher die Belletristik der Schule, eigentlich dem Lehrer gegenüber eingenommen — oder in wie weit sie für dieselben im Volke, in der öffentlichen Meinung den Boden gebietet. Wer denkt da nicht an ganz absonderliche Schrullen und Hintergedanken unserer Literaten, besonders — wenn es selbe auf die Erschütterung des Zwerchfelles und die Electricirung der Lachmuskeln abgesehen haben? Man mache nur einen Einblick in unsere Romane und Novellen oder begeben sich auf das Gebiet des Dramas und der Unterhaltungsjournalistik, des Reise- und Genrebildes, und man wird ihn sehen den abgemagerten Schulmeister, der hervorgeholt wurde aus der grauen Vergangenheit, um die Zielscheibe für alberne Witze abzugeben. Da sieht er mit einer Art Zippelmütze an miniatur auf der alten Glase und mit einer reisartigen Brille auf der Nase. Seinen Leib deckt ein dunkler langer Rock, den ihm vielleicht einmal der Pfarrer in einer Anwandlung von Barmherzigkeit geschenkt und aus dessen Ärmeln jetzt die Ellbogen wie die neugierigen Augen redesüchtiger Kaffeeschweftern hervorschaunen. Auf den Wangen hält der Kummer Wache und läßt den „Meister“ nicht emporblicken zu den süßen Früchten der Selbständigkeit und der Freiheit. Die spindelbären Beine schlottern in der obligaten kurzen Hose. Die eine Hand schwingt den mittelalterlichen pädagogischen Scepter, den unvermeidlichen Baculus, auf den recht häufig ein gewisser Theil des Leibes seine Anziehungskraft ausübte, während die andere in der tiefen Tasche nach der schwarzen Tabakdose sucht, die die Wahrheit des Mannes in Permanenz erhalten und das sorgenvolle Haupt galvanisiren soll. Zum Ueberflusse ragt aus dem hinteren Rocksaack wol auch noch ein Pfeifenrohr hervor, das Symbol der Nebenbeschäftigung des Alten.

So finden wir den Mann der Schule dargestellt vor der bummelwichtigen Jugendschar, die sein Rainszeichen noch lebhafter hervortreten läßt. Man merkt die Absicht des Literaten, der solche Bilder schafft, und wird verstimmt. Die Belletristik hat das Lied vom „armen Dorfschulmeisterlein“ stets neu aufgefrischt und hat sich noch nicht dazu bequemt, es endlich zu den Todten zu legen. Sie will ihre Pedanten haben und dazu scheint ihr das Schulmeisterlein eben gut genug. Sie hat es meist verstanden, den Wohlthäter der Menschheit mit jenen Farben zu malen, die zur Belustigung beitragen und hat ihm oft ein Gepräge verliehen, das einem Blumenbach, Laccpede, Hombron oder Agasiz bei Bestimmung der Menschenrassen Verlegenheiten bereitet hätte.

Wol hat es auch Männer gegeben, in deren Busen ein warmes Herz für den Volksschullehrer schlug und die eifrigst bemüht waren, demselben eine würdige Stellung in der menschlichen Gesellschaft zu erobern. Ihre Schriften haben zum Theile großen Anklang gefunden und

